

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 61 (2005)

Artikel: Lazar Gulkowitsch und das Seminar für jüdische Wissenschaft an der Universität Tartu (Dorpat) (Teil I)
Autor: Nömmik, Urmas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-960624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lazar Gulkowitsch und das Seminar für jüdische Wissenschaft an der Universität Tartu (Dorpat) (Teil I)

von *Urmas Nömmik**

„Das Seminar hat für das Judentum eine universelle Bedeutung: es gehört nicht einem Orte, nicht einem Lande, sondern der Allgemeinheit an.“¹

1. Einleitung

Der jüdische Gelehrte, Philologe und Religionswissenschaftler Lazar Gulkowitsch ist heute weithin unbekannt. Ungünstige historische Umstände haben es mit sich gebracht, dass die heute vorhandene Literatur über sein Leben und Wirken in Leipzig und Tartu (Dorpat) sehr bescheiden ist. Erst seit der Wende in Ostdeutschland und Estland vor einem Jahrzehnt ist Gulkowitsch – und damit zugleich ein unbestritten wichtiges, bisher aber ausgeblendetes Kapitel judaistischer Wissenschafts- und deutscher Universitäts-geschichte – ins Blickfeld Leipziger und Tartuer Forscher geraten. Tiefgreifender Forschungsleistung jedoch dürfen sie sich bisher nicht rühmen. Anscheinend hat bisher niemand, auch der Verfasser dieses Aufsatzes nicht, beide Universitätsarchive gründlich durchforsten können. Daher haben wir auch bis heute nur einige verstreute Aufsätze, die Gulkowitschs Tätigkeit aus der jeweils verschiedenen Perspektive Leipzigs oder Tartus beleuchten. Im

* *Urmas Nömmik*, M.A., Tartu Ülikooli usuteaduskond, Ülikooli 18, EE-50090, Tartu, Estland.

¹ So JAKOB FREUDENTHAL über das Breslauer Seminar in *Das Jüdisch-Theologische Seminar [...] zu Breslau. Am Tage seines 25jähr. Bestehens*, ed. im Auftrag des Curatoriums, Breslau 1879, S. 62; zitiert nach K. WILHELM, Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums, in: K. WILHELM (ed.), *Wissenschaft des Judentums im deutschen Sprachbereich. Ein Querschnitt*, Tübingen 1967, S. 3–58, dort S. 22.

deutschsprachigen Raum seien zwei Autoren hervorgehoben: zum einen Siegfried Hoyer aus Leipzig, der sich hauptsächlich mit Gulkowitschs Lebenslauf bis 1933 befasst und eine ergiebige Biographie vorgelegt hat, und zum anderen Henry Wassermann, der mit einer zu weiterer Diskussion anregenden Studie über Gulkowitschs erste wissenschaftliche Arbeiten in Königsberg und Leipzig hervorgetreten ist.² In Estland und Finnland haben den Löwenanteil an der bisherigen Forschungsarbeit zwei Damen geleistet, Tatjana Schor in Tartu und Katri Lindroos in Lappeenranta.³ Wie den Aufsätzen von T. Schor und Isidor Levin zu entnehmen ist, ist das Interesse an Gulkowitsch darüber hinaus auch in Lettland, Russland und Weissrussland erwacht.⁴ Da auch der vorliegende Aufsatz nicht den Anspruch erhebt, eine Gesamtdarstellung von Gulkowitschs Leben und Werk zu bieten, und zudem aus Tartuer Perspektive geschrieben ist, seien zwei weitere Autoren aus Estland genannt, die mit ihren Arbeiten den Hintergrund und das Umfeld dieses Aufsatzes zu beleuchten geeignet sind: zum einen Kalle Kasemaa und sein Aufsatz zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Judentum und seiner Literatur in Estland und zum anderen Martin Hallik und seine Studien zur Geschichte der Orientalistik in Tartu.⁵ Damit verbunden sei bereits

² S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), in: EPHRAIM-CARLEBACH-STIFTUNG (ed.), *Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig*, Leipzig 1994, S. 123–131; H. WASSERMANN, „Der Habilitand hat sich stets durchaus unjüdisch bescheiden gehabt...“. *Zur Geschichte der Judaistik an der Leipziger Universität*, Leipzig 1998.

³ Die Aufsätze sind auf estnisch, russisch und englisch erschienen: K. LINDROOS, *Judaistika õppetool Tartu Ülikoolis 1930. Aastatel*, in: *Akadeemia* 10 (1994), S. 2136–2149 = The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in the 1930s, in: *Annual Report 1998*, Tartu University History Museum, Tartu 1999, S. 173–188; T. SCHOR, *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete (1632–1990 gg.)* [Juden – Lehrkräfte an der Universität Tartu (1632–1990)], in: T. BARANOV/R. FERBER (ed.), *Evrei v menjajučšemsja mire. Materjaly 3-i meždunarodnoj konferencii Riga, 25–27 oktjabrja 1999 g.*, Riga 2000, S. 234–244; T. SCHOR, *Professorgebraist Lazar Gulkovitš. K 100-letju so dnja rošadenja* [Professor-Hebraist Lazar Gulkowitsch. Anlässlich des 100jährigen Geburtstags], in: *Evrei Belarusi: Istoria i kultura. Sbornik statei*, Minsk 2000, S. 243–253. Zu den Quellen siehe T. SCHOR, *The Sources in Estonia for the Jewish education History (19th century – 1940)*, in: *Annual Report 1998*, Tartu University History Museum, Tartu 1999, S. 189–196.

⁴ Siehe die Aufsätze von T. Schor in der vorhergehenden Anmerkung und I. LEVIN, *Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu* [Lazar Gulkowitsch – Professor der Judaistik in Leipzig und Tartu], in: T. BARANOV/R. FERBER (ed.), *Evrei v menjajučšemsja mire*, S. 245–252.

⁵ K. KASEMAA, *Judaismi ja selle kirjandusega tegelemisest Eestis*, in: *Usuteaduslik Ajakiri* 1 (2000), S. 90–101; M. HALLIK, *Tartu Ülikooli õppejõudude ja kasvandike osast humanitaarorientalistikas (1802–1940)* [Über die Bedeutung der Lehrkörper

an dieser Stelle die Hoffnung, dass diese Forschungen der letzten Jahre bald Eingang in die Standardwerke und Lexika zum Judentum finden und die bisher sehr spärlichen und zudem fehlerhaften Informationen über Gulkowitsch nicht nur durch längere, sondern sachlich richtige Artikel ersetzt werden. Damit könnte zugleich auch die Bedeutung des Lehrstuhls und Seminars für Judaistik an der Universität Tartu wahrgenommen und gewürdigt werden.

Neben den eben genannten monographischen Bearbeitungen sind die Hauptquellen dieser Studie der bisher leider viel zu wenig ausgewertete Bestand der Tartuer Universität des Estnischen Historischen Archivs (*Eesti Ajalooarhiiv*),⁶ die Personalakten und der Nachlass Gulkowitschs in der Universitätsbibliothek Tartu.⁷ Ein Ziel des vorliegenden Beitrags ist neben der gründlichen Behandlung der Geschichte des Judaistik-Lehrstuhls und des Seminars in Tartu, die Art und die wichtigsten Inhalte dieser Quellen dem breiteren Publikum zugänglich zu machen, weshalb sie an gegebener Stelle ausführlicher zitiert werden. Kommentare zu den Werken Gulkowitschs sind auf das Nötigste beschränkt – unsere Absicht ist es nicht, hiermit eine umfangreiche Auswertung seiner Arbeit zu leisten, sondern eine bisher fehlende Übersicht über seine Tätigkeit zu geben.

Hinsichtlich der Königsberger und Leipziger Zeit Gulkowitschs geht es in unserem Aufsatz ausgiebig um die Zeit, die Personen und Orte, die Gulkowitsch geprägt haben und die bis in die Tartuer Periode ihren Einfluss ausgeübt haben. Es ist eine bunte Reihe von Entwicklungen, die sich wie mehrere rote Fäden durch die Geschichte hindurchziehen, in Tartu in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre zusammengespunnen und in den ersten Kriegsjahren wieder aufgelöst bzw. zerrissen werden. Das Leben eines Juden aus dem Osten, der eine ausserordentlich gute jüdische sowie westliche, philosophische, religionswissenschaftliche und philologische Ausbildung genossen hat, symbolisiert damit, ohne es zu wollen, das Schicksal der estnischen Juden und ferner allgemein das Schicksal Estlands, das selbstbewusst und nach den demokratischen Grundsätzen seine Freiheit im eigenen Staat

und Zöglinge der Tartuer Universität in Humanitarorientalistik (1802–1940)], Tartu 2001 (= Dissertationes Historiae Universitatis Tartuensis 4), S. 208–209, 214–215; M. HALLIK, *Orientalia Tartuensia. Idamaade ajalugu ja orientaalkeeled Tartu Ülikoolis 1919–1940* [Die Geschichte der Ostländer und die Oriental Sprachen an der Universität Tartu (1919–1940)], in: *Akadeemia* 3 (2001), S. 572–587.

⁶ Estnisches Historisches Archiv (EHA), Bestand (Best.) 2100, Verzeichnis (Verz.) 2, Archivalien (Arch.) 164; Verz. 5, Arch. 321, 386; Verz. 19, Arch. 158, 159, 161.

⁷ Handschriften- und Raritätenabteilung der Universitätsbibliothek Tartu (HRA UB Tartu), Best. 47.

feierte, um wenig später beim Aufeinanderprallen zweier Grossmächte im Zweiten Weltkrieg unterzugehen.

2. Die Situation der Juden in Estland vor 1933⁸

Nachdem einzelne Juden seit dem 14. Jahrhundert in Estland gesiedelt und ihre Zahl erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts rasch zugenommen hatte, haben sie im Jahre 1934 etwa 4400 im ganzen Lande und bis zu 920 in Tartu gezählt.⁹ Im geschichtlichen Auf und Ab des 19. Jahrhunderts (Pogrome in Russland) und am Anfang des 20. Jahrhunderts (Revolution 1905, Erster Weltkrieg) haben die Juden hier wesentlich mehr Glück gehabt als ihre Volksgenossen in Russland oder gar in den Nachbarländern Lettland, Litauen und Polen.¹⁰ Den antisemitischen Tendenzen konnten einige auf persönlicher Ebene freilich nicht entkommen, aber auf der nationalen Ebene konnten diese niemals Fuss fassen. Unter dem einfachen Volk konnten die antisemitischen Organisationen aus Russland oder Europa langfristig nichts erreichen.¹¹ Darüber hinaus sicherte eine Satzung Estlands bis zur Okkupa-

⁸ Zur auffallend wenig behandelten Geschichte der Juden in Estland allgemein siehe E. GURIN-LOOV, *Suur häving. Eesti juutide katastroof 1941. Holocaust of Estonian Jews 1941*, Tallinn 1994, S. 215–235; K. JOKTON, *Juutide ajaloo Eestis* [Von der Geschichte der Juden in Estland], Tartu 1992; E. AMITAN-WILENSKY, Estonian Jewry, in: M. BOBE/S. LEVENBERG/I. MAOR/Z. MICHAELI (ed.), *The Jews in Latvia*, Tel Aviv 1971, S. 336–347; A. VERSHIK, The Yiddish Language in Estonia: Past and Present, in: *Journal of Baltic Studies* 30/2 (1999), S. 117–128; E. NODEL, Life and Death of Estonian Jewry, in: A. ZIEDONIS JR./W.L. WINTER/M. VALGEMÄE (ed.), *Baltic History*, Columbus/Ohio 1974, S. 227–236.

⁹ E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 219 gibt die Zahl 4381 an; nach E. AMITAN-WILENSKY, Estonian Jewry, S. 343 beträgt die Zahl im Jahre 1922 4566 (0,4% der Bevölkerung und 1,3% der Stadtbevölkerung). Zu der Statistik siehe weiterhin *ibidem*, S. 343–344.

¹⁰ Vgl. L. DRIBINS, Juden in der ersten Lettischen Republik, in: *Judaica* 53 (1997), S. 242–252, dort S. 242–243; zur Situation in Lettland siehe ausserdem W. JILGE, Die Juden in Lettland und Estland, in: E.-V. KOTOWSKI/J.-H. SCHOEPS/H. WALLENBORN (ed.), *Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa*, Darmstadt 2001, S. 214–227; A. FEIGMANIS, Zur Geschichte der Juden in Livland, in: *Judaica* 53 (1997), S. 228–241; zur Situation in den drei anderen Ländern siehe I. ELBOGEN, *Ein Jahrhundert jüdischen Lebens. Die Geschichte des neuzeitlichen Judentums*, ed. von E. LITTMANN, Frankfurt am Main 1967, S. 477–489 und öfter; H. H. BEN-SASSON (ed.), *Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München³ 1995, S. 1081–1093.

¹¹ Das haben die hiesigen Juden selbst gemeint; vgl. z. B. J. BLUMENFELD, DI GRINDUNG FUN DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!, in: *NAYE TZAYT* 5 (26. November 1933); K. JOKTON, *Juutide ajaloo Eestis*, S. 40–41; E. AMITAN-

tion im Jahre 1940 die Durchsetzung des Rechtsstaats. Im Freiheitskrieg Estlands kämpften die Juden zusammen mit Esten für die Selbständigkeit des Landes und organisierten sich daneben intensiver. Nachdem die Unabhängigkeit Estlands am 24. Februar 1918 deklariert worden war, fand vom 11. – 16. Mai 1919 der erste Kongress hiesiger Juden statt.¹² Die Bestrebungen, eine nationale Autonomie zu erlangen, wie sie einerseits im Sinne Simon Dubnows am Anfang des 20. Jahrhunderts und andererseits auf der Versailler Friedenskonferenz vorgesehen war, wurden auch in den jüdischen intellektuellen Kreisen in Estland wach verfolgt.¹³ Die Anstrengungen der jungen Republik sind nicht ergebnislos geblieben: Wie in den gerade entstandenen europäischen Nationalstaaten in den 1920er Jahren allgemein wurde entsprechend des § 21 des Grundgesetzes der Republik über die Völkerrechte am 12. Februar 1925 das Gesetz über die Kulturselbstverwaltung der völkischen Minderheiten erlassen.¹⁴ Drei Instanzen wurden mithin in Aussicht genommen: ein Kulturrat, aus 20–60 Mitgliedern bestehend; das exekutive Organ – die Kulturverwaltung; die örtlichen Kulturkuratorien. Zur Machtsphäre der Verwaltungen gehörte hauptsächlich die Führung des geistigen Lebens, vor allem des vom Staat geförderten Schulwesens. Die Regelung der Minderheitenfragen in Estland zählte zu den vorbildlichsten in Europa und wurde sogar „Visitenkarte des estnischen Volkes zum Eintritt in die Welt der freien Völker“ genannt.¹⁵ § 8 des Gesetzes räumte den drei

WILENSKY, *Estonian Jewry*, S. 342; J. KAPLAN, *Aruanne. Mõned päevad ühe Tartu juudi elus* [Bericht. Einige Tage im Leben eines Tartuer Juden], Tartu 2001. Vgl. auch E. MARGULIES, Die jüdischen Minderheiten, in: *Süddeutsche Monatshefte* 26 (1929), S. 718–719; H. ESCHWEGE, *Fremd unter meinesgleichen. Erinnerungen eines Dresdner Juden*, Berlin 1991, S. 31 und I. ELBOGEN, *Ein Jahrhundert jüdischen Lebens*, S. 481: „Letzteres [Estland] mit seinen 4000 Juden, etwa 0,35 Prozent der Bevölkerung, und seinen patriarchalischen Verhältnissen war das einzige Land in Osteuropa, das die den Juden gewährte Autonomie während der ganzen Zeit seines Bestehens bis 1940 aufrechterhielt, und sie sogar durch die Einrichtung eines Lehrstuhls für jüdisches Wissen an der Landesuniversität Tartu (Dorpat) auszeichnete.“

¹² E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 218.

¹³ Näheres dazu bei H. H. BEN-SASSON (ed.), *Geschichte des jüdischen Volkes*, S. 1164ff. und zur Lage der osteuropäischen Juden S. 1164–1182. Zu Estland als dem Dubnows Autonomiemodell am nächsten kommenden Land siehe A. VERSCHIK, *The Yiddish Language in Estonia*, S. 119–120.

¹⁴ Ausführlich zum Gesetz selbst S. VON CSEKEY, Die Verfassungsentwicklung Estlands 1918–1928, in: *Jahrbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart* 16 (1928), S. 168–269, dort S. 243–252. Zur Kulturautonomie siehe G. VON RAUCH, *Geschichte der Baltischen Staaten*, München ³1990, S. 132–141; O. ANGELUS, *Die Kulturautonomie in Estland*, Detmold 1951.

¹⁵ G. VON RAUCH, *Geschichte der Baltischen Staaten*, S. 138.

grössten Minderheiten – den deutschen, russischen und schwedischen – direkt die Kulturautonomie ein; ausserdem konnten alle Völker, die wenigstens über 3000 Mitglieder, gleichzeitig Bürger der Republik, auf dem Territorium Estlands verfügten, sich zu Wort melden. Neben der deutschen Minderheit nutzte die Gemeinde der estnischen Juden als zweite sogleich am 19. Oktober 1925 diese Gesetzesmöglichkeit. Die Wahlen des Jüdischen Kulturrates fanden schon vom 23. – 25. Mai 1926 und die erste ordentliche Sitzung am 6. Juni desselben Jahres in Tallinn statt.¹⁶ Leiter der Kulturselbstverwaltung wurde Hirsh Aisenstadt und blieb es bis zu deren Liquidierung durch die sowjetischen Machthaber 1940.¹⁷ Im Ausland haben die Juden die Tatsache der breiten gesicherten Rechte mit Freude wahrgenommen und dies auch schriftlich geäussert: Als unmittelbare Reaktion darauf bedankte sich der jüdische Nationalfonds *Qeren Qajjemet*¹⁸ am 18. Februar 1927 bei der estnischen Regierung mit einem Zertifikat und nahm die Republik Estland als ersten den Juden Kulturautonomie verschaffenden Staat der Welt in das Goldene Buch des *Jewish National Fund* auf.¹⁹ Erst am Anfang der 1930er Jahre stand der Staat vor einem episodisch auftretenden Problem mit erheblichen Folgen: Die antisemitisch eingestellte Bewegung der Veteranen des Freiheitskrieges erhob Anspruch auf die Macht. Dies blieb unmittelbar unter der Bevölkerung jedoch ohne gefährlichen Einfluss²⁰ und lief lediglich auf Gleichschaltung der Partei hinaus. Gleichwohl verursachte der gescheiterte Versuch eine Grundgesetzänderung zugunsten einer strengen Präsidialgewalt mit harter Staatskontrolle auf allen Gebieten. Damit ist 1934 die Periode der sogenannten „stillen Zeit“ eingeleitet worden. Für die Juden hiess das, im Gegensatz zu den vielen anderen europäischen Staaten, ein zugleich öffentlich pro-zionistisches Verhältnis seitens der Regierung. Zum Beispiel ist der offizielle Vertreter der *Jewish Agency* in Estland, Leib Jaffe, sogar von den höheren Staatsbeamten empfangen worden.²¹ Die Kulturautonomie litt also keinerlei Schaden.

¹⁶ O. ANGELUS, *Die Kulturautonomie in Estland*, S. 30; vgl. K. JOKTON, *Juutide ajaloost Eestis*, S. 52.

¹⁷ E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 218.

¹⁸ E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 219.

¹⁹ M. HELTZER, *Eesti Vabariigi ja Palestiina juudi asunduse suhted kahe maailmasõja vahelisel ajal* [Die Beziehungen der Republik Estland zu den jüdischen Siedlungen in Palästina in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen], Tartu 1993, S. 5; E. NODEL, *Life and Death of Estonian Jewry*, S. 232. Das Zertifikat befindet sich im Estnischen Staatsarchiv, Best. 31, Verz. 5, Arch. 1893. In den klassischen Werken jüdischer Geschichte und in den Lexika findet diese wenig untersuchte Tatsache kaum Erwähnung.

²⁰ A. VERSCHIK, *The Yiddish Language in Estonia*, S. 123.

²¹ M. HELTZER, *Eesti Vabariigi ja Palestiina juudi asunduse suhted kahe maailmasõja vahelisel ajal*, S. 7ff.

Behalten wir das Ganze im Hinterkopf und wenden uns der für Europa untypischen Gemeinde der estnischen Juden²² und der in der Welt eher unter dem deutschen Namen Dorpat bekannten Universitätsstadt Tartu zu. Hier haben wir eine zwar kleine, aber in ihrer Liberalität und Säkularisierung geistig wache und pluralistische Gemeinde vor uns. Gulkowitsch ist in eine Universitätsstadt gekommen, die eine Schlüsselrolle für verschiedene Kulturen am Westrande des Russischen Imperiums spielte. Dass die Stadt Dorpat, das „Heidelberg Russlands“ – so der Dichter Saul Tschernichovsky –,²³ für lange Zeit das Mekka für baltendeutsche Gelehrte und Studenten sowie künftige russische Hochschullehrer aus ganz Russland gewesen ist, ist bekannt. Dass aber hier auch die jüdischen Medizinstudenten aus Russland in den 1840er Jahren ein gelobtes Land wegen der niedrigeren Preise und der hochrangigen Diplome der Universität vorgefunden haben, die darüber hinaus noch in der Nähe der wichtigen, osteuropäischen jüdischen Zentren lag und an der Deutsch gesprochen wurde, sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben.²⁴ Unter den zahlreichen, hauptsächlich der Universität angeschlossenen jüdischen Organisationen verdienen der einflussreiche Akademische Verein für Jüdische Geschichte und Literatur sowie die Studentinnenvereinigung *Hazfiro*, die Verbindungen *Limuvia* und *Hasmonea* sowie die Jüdische Studenten-Kasse als Unterstützungsanstalt Beachtung. Jede dieser Organisationen besaß eine eigene Bibliothek.²⁵ In der Zeit der Republik in den 1930er Jahren studierten 96 jüdische Studenten an der Universität; 1938 war die Gesamtzahl der Studierenden wegen des Überangebots der Bildungslandschaft zurückgegangen, damit auch die Zahl der jüdischen Studenten auf 69.²⁶ In den 1920er und 1930er Jahren haben an der Universität mehr als 30 Personen jüdischer Herkunft (Lehrkörper, Magistranden und Assistenten) gearbeitet.²⁷ So muss Gulkowitsch hier eine lebendige Atmosphäre jüdischer Kultur vorgefunden haben.

²² A. VERSCHIK, *The Yiddish Language in Estonia*, S. 117.

²³ E. AMITAN-WILENSKY, *Esthonian Jewry*, S. 346. Zur Geschichte der Universität vor 1919 siehe G. NEY, *Das Hochschulwesen in Estland*, in: *Acta Baltica* 3 (1963), S. 35–95, dort S. 35–51 und E. THOMSON, *Die Universität Dorpat-Tartu im Wandel der Zeiten, 1631–1982*, in: *Acta Baltica* 21 (1981), S. 282–302.

²⁴ K. JOKTON, *Juutide ajaloost Eestis*, S. 7; E. AMITAN-WILENSKY, *Esthonian Jewry*, S. 344.

²⁵ E. AMITAN-WILENSKY, *Esthonian Jewry*, S. 344ff.; K. JOKTON, *Juutide ajaloost Eestis*, S. 17.49; E. GURIN-LOOV, *Holocaust of Estonian Jews*, S. 218.

²⁶ E. GURIN-LOOV, *Jews in Estonia*, Jewish Cultural Society 1990; E. THOMSON, *Die Universität Dorpat-Tartu im Wandel der Zeiten*, S. 299.

²⁷ T. SCHOR, *Evrei – prepodavатели v Tartuskom universitete*, S. 238.

Wie oben erörtert, gehörte hauptsächlich das Schulwesen in den Verantwortungsbereich der Kulturselbstverwaltungen. Entsprechend bildeten neben den der Universität angeschlossenen Organisationen freilich die Grundschulen, besonders aber zwei jüdische Gymnasien in Tallinn und Tartu, die Zentren des geistigen Lebens. Die Lehrer kamen meistens aus dem Ausland,²⁸ wie auch der Leiter des Tartuer Gymnasiums, Jankiel Nodel, eine der Schlüsselfiguren bei der Einrichtung des jüdischen Lehrstuhls. An dieser Stelle muss kurz auf ein wesentliches Problem der osteuropäischen Juden in der Vorkriegszeit eingegangen werden. Sogar in Estland, in dieser kleinen jüdischen Gemeinde, gab es Sprachprobleme, die gewissermassen mit dem Wettbewerb zwischen den auch sonst in Estland gegensätzlichen Städten Tallinn als reichstem und grösstem und Tartu als geistigem Zentrum in Verbindung standen. Eine breite öffentliche Diskussion, die die Grenzen der jüdischen Gemeinde längst überschritten hatte, konnte man besonders in den 1920er Jahren wahrnehmen.²⁹ Schon die zwei Gymnasien waren nicht gerade unparteiisch: Neben vielen Fächern, die in der Amtssprache unterrichtet wurden, wurde wesentliches Gewicht entweder auf die jiddische (Tartu) oder die hebräische Sprache (Tallinn) gelegt. Die Zionisten und Hebraisten bekamen in der Kulturselbstverwaltung grössere Macht, und Jiddischisten gerieten in die Minderheit. Daher sprach man in den 1930er Jahren von der kulturellen Dekadenz der Juden, weil erstens die inneren Widersprüche zwischen den Zionisten und Jiddischisten dazu geführt hatten, dass letztere der Selbstverwaltung keine Gebühren mehr zahlten und die Ausbildung daher in finanzielle Not geriet, und zweitens die Stärke der zionistischen Tendenzen zu der grösseren Auswanderung in den 1930er Jahren geführt hatte.³⁰

3. Vorbereitungen zur Errichtung des jüdischen Lehrstuhls

Im Jahre 1919 übernahmen Esten die Universität von den deutschen Besatzungsmächten, und seit dem 1. Dezember 1919 galt sie als *Eesti Vabariigi Tartu Ülikool (Universität Tartu der Republik Estland)*.³¹ Der *Universitas*, die

²⁸ I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 247.

²⁹ K. JOKTON, *Juutide ajaloost Eestis*, S. 41–42; E. AMITAN-WILENSKY, *Estonian Jewry*, S. 343.

³⁰ M. HELTZER, *Eesti Vabariigi ja Palestiina juudi asunduse suhted kahe maailmasõja vahelisel ajal*, S. 7ff.; E. NODEL, *Life and Death of Estonian Jewry*, S. 232–233. Zum Hintergrund des Sprachenstreits siehe näher A. VERSCHIK, *The Yiddish Language in Estonia*.

³¹ Zur Entwicklung der Universität siehe G. NEX, *Das Hochschulwesen in Estland*, S.

einst die Schlüsselrolle in der nationalen Erweckung gespielt hat und zwischen dem Ende des 19. und dem Anfang des 20. Jahrhundert stark russifiziert worden ist, wurde nun die Heranbildung einer breiten estnischen Intelligenz, von Spezialistenkreisen sowie der Volkswissenschaften zum Ziel gesetzt. Die Zahl der Studenten stieg rasant an und betrug im Jahre 1926 schon 4651 Studenten, erst dann wurden entsprechende Massnahmen getroffen, um ein Ausufern der Bildungslandschaft zu vermeiden. So ergab sich in den Folgejahren ein langsamer Rückgang auf 2689 Studenten im Jahre 1939.³² Eine gute Voraussetzung für den erwarteten Aufschwung bot auch die aus der deutsch-russischen Zeit stammende Universitätsbibliothek, die zu den grössten zeitgenössischen Bibliotheken in Europa gehörte.

Wenden wir uns der Tradition der Semitistik und Judaistik in Tartu zu, müssen zuerst die geringfügigen Aussichten der Juden auf Hochschulausbildung in den Baltischen Ländern erwähnt werden; nur in Litauen befand sich ein Lehrerseminar, und in Riga fanden einige Sprachkurse statt.³³ Die junge Universität in Riga hat keine Rücksicht auf die Förderung der dortigen jüdischen Kultur genommen, und laut I. Levin haben sich die Möglichkeiten für die jüdischen Studenten sogar verringert.³⁴ Die später verhältnismässig hohe Zahl lettischer Studenten am Lehrstuhl der Judaistik in Tartu bestätigt diese Tatsache. Die Tartuer Universität ist früher zwar kein Zentrum der Semitistik gewesen, die Einrichtung des Lehrstuhls im Jahre 1933 führte jedoch durchaus Traditionen der Universität fort. Die auch heute bemerkbare Tradition der Semitistik und alttestamentlichen Wissenschaft zeichnet sich durch eine ganze Reihe hervorragender Alttestamentler aus, die sich ganz im Sinne der konservativ-lutherischen deutschen Theologen³⁵ der Bedeutung des Neuen Testaments sowie dessen Umfeldes für die alttestamentliche Wissenschaft bewusst waren. Alexander Bulmerincq, einer der berühmtesten aus Tartu stammenden Alttestamentler, bringt besonders schön diesen Geist zum Ausdruck, wenn er 1930 im Gutachten bezüglich der Gründung des jüdischen Lehrstuhls schreibt:³⁶

51–57; E. THOMSON, *Die Universität Dorpat-Tartu im Wandel der Zeiten*; M. KETOLA, *The Nationality Question in the Estonian Evangelical Lutheran Church, 1918–1939*, Helsinki 2000 (= Publications of the Finnish Society of Church History 183), S. 105–112.

³² Statistik aus G. NEY, *Das Hochschulwesen in Estland*, S. 56.

³³ So I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 246.

³⁴ I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 247. I. Levin scheint überhaupt sowohl die nationalistischen Tendenzen in Lettland als auch die Gleichgültigkeit der lettischen Juden gegenüber den Plänen für den Lehrstuhl in Tartu zu betonen (vgl. *ibidem*, S. 247ff.).

³⁵ I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 248.

³⁶ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 41–46.

„Die Begründung einer Professur für jüdische Wissenschaft ist durchaus zu begrüßen. Insbesondere hat die Theologische Fakultät Anlass, dieser Neugründung sympathisch gegenüberzustehen. Bei dem heutigen Stande der neutestamentlichen Wissenschaft ist im Dienste der Erforschung der Umwelt des Neuen Testaments eine gründliche Kenntnis des Judentums im Zeitalter Jesu Christi u. der Apostel von grosser Wichtigkeit.“

Angefangen hat alles aber schon gleich nach der Gründung der Universität im Jahre 1632, als der schwedische Astronom Petrus Schomerus (1607–1660) an der Theologischen Fakultät neben anderen Disziplinen althebräische Sprache gelehrt hat.³⁷ An der Kaiserlichen Universität zu Dorpat, die als einzige im Russischen Imperium über eine Theologische Fakultät und insbesondere über einen Lehrkörper für orientalische Sprachen verfügte,³⁸ hat 1804–1810 der hervorragende Wissenschaftler, Verfasser zahlreicher Lehrbücher der semitischen Sprachen und Professor der exegetischen Theologie (1802–1813) und Orient-Sprachen (1813–1820) Wilhelm Friedrich Hezel Hebräisch, Arabisch, Biblisches Aramäisch, Syrisch, Persisch und Äthiopisch gelehrt; daneben hat Lorenz Ferdinand Ewers (Professor 1802–1824) die Einleitung in das Alte und Neue Testament gelesen.³⁹ Von 1820–1829 hat der Professor der exegetischen Theologie Samuel Gottlieb Rudolf Henzi Hebräisch und Arabisch gelehrt und sein Nachfolger Adolph Friedrich Kleinert (1829–1834) neben einigen semitischen Sprachen auch rabbinische Literatur. Nach einer Pause ist 1864/65 an der Theologischen Fakultät der Lehrstuhl für Semitische Sprachen gegründet worden, den Johann Christoph Wilhelm Volck (in Tartu 1863–1898) und Alexander Michael Karl von Bulmerincq⁴⁰ (Professor 1898–1918) bekleidet haben. Als hervorragender Pädagoge, Kenner und Propagierer der semitischen Sprachen hat der Letztgenannte seine Tätigkeit am Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft und Semitische Sprachen an der Theologischen Fakultät der nationalen estnischen Universität seit 1919 bis zu seinem Tode 1938 fortgesetzt und neben

³⁷ L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940. Teatmik* [Die Theologische Fakultät der Tartuer Universität 1632–1940. Ein Nachschlagewerk], Tartu 1995, S. 18ff.; T. SCHOR, *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete*, S. 235.

³⁸ M. HALLIK/O.-M. KLAASSEN, *Keiserlik Tartu ülikool (1802–1918) ja orient. Eesti-Oriendi kultuurisuhete üldisel taustal* [Die Kaiserliche Universität Tartu (1802–1918) und der Orient. Auf dem Hintergrunde der allgemeinen kulturellen Beziehungen zwischen Estland und dem Orient], Tartu 2002, S. 36ff.

³⁹ L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 141; T. SCHOR, *Evrei – prepodavateli v Tartuskom universitete*, S. 239; T. SCHOR, *Professor-gebraist Lazar Gulkovitš*, S. 243. Die Angaben hier und weiter unten stammen aus M. HALLIK/O.-M. KLAASSEN, *Keiserlik Tartu ülikool (1802–1918) ja orient*, S. 39.54ff.

⁴⁰ Später wurde hauptsächlich der kürzere Name Alexander Bulmerincq benutzt.

zahlreichen alttestamentlichen Fächern Hebräisch, Arabisch, Syrisch, Äthiopisch sowie Biblisches Aramäisch gelehrt.⁴¹

Als Zeichen des Verständnisses für jüdische Fächer hat die Universität dem in Basel studierten, 1926 in Zürich über den zusammengesetzten Satz im Neuhebräischen promovierten und im selben Jahr zum Leiter des jüdischen Gymnasiums in Tartu ernannten Jankiel Nodel (1893–1936)⁴² die Möglichkeit eingeräumt, an der Theologischen Fakultät zu arbeiten und von 1929–1932 wöchentlich Vorlesungen und Seminare über jüdische Themen zu veranstalten. Zwar ohne Gehalt, aber trotzdem enthusiastisch hat er in Verbindung mit A. Bulmerincq Einleitung in die Mischna und ihre Sprache gelesen, Vorlesungen über die Talmud-Traktate Abot, Abot de-Rabbi Nathan, Pesachim, Joma, Schabbat und Ta'anit gehalten. Wie die halbjährlichen Berichte über die Vorlesungen und Vorträge zeigen, betrug die Teilnehmerzahl gewöhnlich zwei bis sechs Hörer.⁴³

Ziehen wir aus dem Ganzen das Resümee: Nur diese einzigartige Konstellation der demokratischen Minoritätsrechte, der kleinen, geistig wachen und relativ kompakten jüdischen Volksgruppe innerhalb einer vom Antisemitismus weitgehend verschonten Gesellschaft, des Scheiterns der nationalistischen Bewegung am Anfang der 1930er Jahre und, *last but not least*, einer deutsch-baltisch-russischen und seit dem 1. Dezember 1919 nationalen estnischen Universität Dorpat/Tartu mit wechsellvoller Geschichte an der Grenze zwischen westlicher und östlicher Welt hat dazu geführt, dass eine staatliche Universität in Europa 1933/34 für die Errichtung eines jüdischen Lehrstuhls, zudem noch eines deutsch- und hebräischsprachigen, bereit war.⁴⁴ I. Levin hat sich dazu wie folgt geäußert: „Allein der Wunsch, der bald erfüllt wurde, einen Katheder für ‚Wissenschaft des Judentums‘ mit einem ordentlichen Professor zu gründen, war in der Zeit für Europa eine außergewöhnliche Erscheinung“.⁴⁵

Die Idee des jüdischen Lehrstuhls und der diesem Zweck dienenden Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Wissenschaften an der Universität

⁴¹ M. HALLIK/O.-M. KLAASSEN, *Keiserlik Tartu ülikool (1802–1918) ja orient*, S. 74; M. HALLIK, *Orientalia Tartuensia*, S. 580.

⁴² Aus seinem *curriculum vitae* (EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 729, Bl. 3–5).

⁴³ EHA, Best. 2100, Verz. 2, Arch. 729, Bl. 10.14ff.21.24.31.37; K. KASEMAA, *Judaismi ja selle kirjandusega tegelemisest Eestis*, S. 91–92.

⁴⁴ Neben den Minoritätsrechten findet auch die Eröffnung des Lehrstuhls in den meisten Lexika und Standardwerken zum Judentum keine Aufmerksamkeit. Eine Ausnahme bilden I. ELBOGEN, *Ein Jahrhundert jüdischen Lebens*, S. 481 und in gewisser Weise J. E. OPPENHEIMER (ed.), *Lexikon des Judentums*, Gütersloh 1967, S. 262.

⁴⁵ I. LEVIN, *Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Lipsige i Tartu*, S. 247.

Tartu wurde in einer kleinen Gruppe gebildeter Juden in Tartu mit Jankiel Nodel und Jakob Blumenfeld als Initiatoren geboren. Unter den Gründungsmitgliedern im Jahre 1930 waren neben den schon erwähnten Lektoren für die neuhebräische Sprache Nodel und Blumenfeld zusätzlich Jakob-Aron Jakobsohn, Mark Kolovsky und der Jurist Boris Kropmann.⁴⁶ Es wurde vor allem an die Verstärkung der Ausbildung einheimischer Schullehrer gedacht, aber selbstverständlich auch an wissenschaftliche Arbeit. Die Idee des Lehrstuhls ist bestimmt älter als das Jahr 1929, die direkte Anregung, die auf fruchtbaren Boden fiel, kam aber vom Dekan der Theologischen Fakultät (1926–1934) und späteren Landesbischof, dem Professor für systematische Theologie Hugo-Bernhard Rahamägi, die auf fruchtbaren Boden fiel.⁴⁷ Darüber hinaus standen die Tartuer Juden dank der bisher deutschsprachigen Universität unter dem Einfluss des europäischen Judentums. So werden wir durch die Worte des Leiters der Gesellschaft, J. Blumenfeld, bei der Feier anlässlich des 800. Jubiläums des Maimonides und der Jahresfeier der Besetzung des Lehrstuhls in der Aula der Universität am 30. März 1935 zu den Wurzeln dieses brennenden Wunsches der Juden geleitet:⁴⁸

„Die Gesellschaft brachte durch diese Feier öffentlich zum Ausdruck, worin das Wesen ihrer Bestrebungen und Ziele besteht. Sie möchte sich zu einer Trägerin der wissenschaftlichen Interessen innerhalb der Judenheit Estlands und des gesamten Baltikums gestalten, um so dem Gedanken einer jüdischen Wissenschaft die Resonanz zu geben, deren sie bedarf, um auch über jüdische Kreise hinaus Anerkennung und Verständnis zu finden. Die estnische Regierung und die Universität Tartu, die den Lehrstuhl für jüdische Wissenschaft als Ordinariat ihrem Organismus eingegliedert hat, leisteten damit der jüdischen Wissenschaft den überaus wertvollen Dienst ihrer öffentlichen Anerkennung als einer Disziplin innerhalb der universitas litterarum. Kein geringerer als der Altmeister der jüdischen Wissenschaft

⁴⁶ Satzung der Gesellschaft (EHA, Best. 2284, Verz. 1, Arch. 4, Bl. 1). Später, 1933, haben den Aufruf an das weltweite Judentum (Bl. 3) zusätzlich unterzeichnet: E. Dobruschkes, D. Uswansky, B. Bakscht und W. Schuras. Über J. Blumenfeld als Schlüsselfigur auf jüdischer Seite bei der Errichtung des Lehrstuhls ist wenig bekannt. Jedenfalls hat der Verfasser keinen Hinweis auf sein Rabbinat gegeben [so S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 127].

⁴⁷ So im *Aufruf an das allweltliche Judentum*; J. BLUMENFELD, DI GRINDUNG FUN DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!; J. BLUMENFELD, DI YIDISHE KATEDRE BAYM UNIVERSITET IN TARTU, in: DER YUBEL-ALMANACH FUN DER YIDISHER KULTURSELBSTFARVALTUNG IN ESTI. E. V. *Juudi Vähemusrahvuse Kultuuroomavalitsuse Juubeli album*, Tallinn 1936, S. 46. Zu H. B. Rahamägi vgl. L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 141.

⁴⁸ J. BLUMENFELD, Vorwort, in: L. GULKOWITSCH, *Das Wesen der maimonideischen Lehre*, Tartu 1935 (= Acta Seminarii Litterarum Judaeorum Universitatis Tartuens 3), S. 1–2.

Immanuel Löw erkannte in dieser Tat eine Lösung des ‚geistigen Ghettos‘, um dessen Aufhebung sich Gelehrte wie Zunz, Geiger und vor allem Steinschneider vergeblich bemüht hatten. Es ist uns damit der Weg geöffnet, in systematischer wissenschaftlicher Arbeit durch Lehrtätigkeit, Publikationen und Vorträge die geistige Struktur des Judentums in seiner Geschichte zu erfassen und darzustellen und damit in das Lehrgebäude der Geisteswissenschaften einzufügen. Die Gesellschaft sieht in der vorliegenden Arbeit einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu diesem Ziele und zugleich ein Beispiel von programmatischer Bedeutung für die Art und Weise, wie das angestrebte Ziel verwirklicht werden soll.“

Somit nahm die Idee direkten Bezug auf die Wissenschaft des Judentums, eine spezifisch deutsch-jüdische Prägung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁴⁹ Im Gegensatz zu den judaistischen Instituten an den theologischen Fakultäten in Deutschland haben viele Autoritäten, z. B. Leopold Zunz, für einen jüdischen Lehrstuhl innerhalb der philosophischen Fakultät gekämpft,⁵⁰ d. h. vor allem um ein selbständiges Fach unabhängig von der christlichen Theologie. Daneben darf darauf hingewiesen werden, dass 1902 in Deutschland schon die *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums* mit dem Schriftführer Ismar Elbogen gegründet worden war. Unter den Theologen und Philosophen fand die Idee ein gewisses Echo; so haben während des Ersten Weltkrieges zugleich 28 Theologen, unter ihnen Karl Heinrich Cornill, Rudolph Kittel, Julius Wellhausen, Eduard Sachau, Carl Bezold, Theodor Nöldeke, Franz Rühl und Max Löhr, in einer Eingabe an das Preußische Kultusministerium die Schaffung von Lehrstühlen zur Erforschung des nachbiblischen Judentums gefordert.⁵¹ Trotzdem waren die Bemühungen in Deutschland bisher ergebnislos geblieben, nur die Enthusiasten in den Instituten und die von Martin Buber kurzfristig 1930–1933 bekleidete Professur in Frankfurt a. M. bildeten Ausnahmen.⁵²

In Estland verfügte die genannte aktive Gruppe in der Jüdischen Kulturselbstverwaltung beim Innenministerium der Estnischen Republik über so viel Einfluss, dass die Kulturverwaltung am 24. September 1929 den Senat der Tartuer Universität in einem Brief bat, im Rahmen der Theologischen oder Philosophischen Fakultät einen speziellen Lehrstuhl für Judaika gründen zu dürfen, um die wissenschaftlichen Bemühungen zu fördern und eine

⁴⁹ Als Einleitung dazu siehe K. WILHELM, *Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums*, S. 3ff. J. Blumenfeld fängt auch seinen auf die Gründung des Lehrstuhls zurückblickenden Aufsatz mit der Forderung Abraham Geigers an (J. BLUMENFELD, *DI YIDISHE KATEDRE BAYM UNIVERSITET IN TARTU*).

⁵⁰ K. WILHELM, *Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums*, S. 21.

⁵¹ Zur Gesellschaft und Forderung siehe K. WILHELM, *Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums*, S. 21.43ff.

⁵² G. STEMBERGER, *Einführung in die Judaistik*, München 2002, S. 15.

Möglichkeit für die jüngere Generation potentieller Lehrer zu schaffen. Im Brief hiess es, falls der Senat es für möglich halte, sei die Verwaltung bereit, einen Vertreter an die Universität zu schicken.⁵³ Der vorgeschlagene Vertreter war von Anfang an J. Blumenfeld, der von Oktober bis November 1929 die Verhandlungen mit der Universität bzw. mit dem wohlwollend gesinnten Rektor (1924–1937) und Professor für praktische Theologie (seit 1916) Johan Köpp aufnahm.⁵⁴

Sogleich tauchte das erste Problem auf, zugleich das Hauptproblem der weiteren Jahre. Laut Universitätsgesetz war es privaten oder öffentlichen Organisationen, auch aus dem Ausland, gestattet, an der Universität Lehrstühle oder Institute zu gründen, freilich auf eigene Kosten, wie es allgemein üblich war. So geschah es mit den von den entsprechenden Staaten bezahlten Lehrstühlen z. B. für deutsche, französische, schwedische, italienische Sprache und Literatur, ausserdem an der Theologischen Fakultät mit dem Lehrstuhl für die Estnisch-Orthodoxe Kirche. Für Juden bestand freilich keine Möglichkeit, die Situation traditionell zu lösen – kein Staat war zuständig, und die estnische jüdische Gemeinde befand sich nicht in der Lage, alle Kosten für den Lehrstuhl zu übernehmen. Deswegen dachte man daran, einen entsprechenden Verein ins Leben zu rufen, dessen Hauptziel die Suche nach finanzieller Unterstützung im Ausland sein sollte. Es ist nicht zu leugnen, dass die Selbstverwaltung sich mit der Gründung dieses Vereins zugleich dem teilweise schon offensichtlich gewordenen, teils weiter zu befürchtenden Streit um die Sprache entziehen wollte.⁵⁵ Damit wurde im April 1930 die *Ühing Juudi teaduste edendamiseks Tartu Ülikoolis* [deutsch: *Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Wissenschaften an der Universität Tartu*; hebräisch: *חברה להרחבת מדעי היהדות ע"י האוניברסיטה בטרטו (דורפט)*] gegründet.⁵⁶

Neben der Sicherung finanzieller Förderung des Vorhabens sollte der Antrag laut Universitätsgesetz durch einen konkreten Lehrplan ergänzt werden, den die Gesellschaft zunächst auch vorschlug. In diesem 14-Punkte-Plan waren alle wichtigen Disziplinen der Judaika aufgezählt, wie vergleichende Grammatik des Hebräischen, Mischna, mittelalterliche Philosophie,

⁵³ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 2.

⁵⁴ J. BLUMENFELD, DI GRINDUNG FUN DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!; EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 3–4; zu J. Köpp siehe L. RAID, *Tartu Ülikooli usuteaduskond 1632–1940*, S. 35.

⁵⁵ Über die langen Streitigkeiten als Grund dafür, dass die Kulturselbstverwaltung sich nicht selbst mit der Gründung des Lehrstuhls beschäftigen wollte, berichtet auch J. BLUMENFELD, DI GRINDUNG FUN DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!. Zum Hintergrund siehe A. VERSHIK, *The Yiddish Language in Estonia*.

⁵⁶ EHA, Best. 2284, Verz. 1, Arch. 4, Bl. 1.3.

Midrasch, Talmud, Geschichte der Juden und deren Quellen, Studium einer Reihe von semitischen Sprachen und anderes.⁵⁷ Anhand dieses Lehrplans erbat der Dekan der Theologischen Fakultät von dem ehrwürdigen Alttestamentler A. Bulmerincq ein Gutachten.⁵⁸ Wie oben schon am Beispiel eines Zitats verdeutlicht wurde, antwortete dieser auffallend positiv.⁵⁹ Er unterstrich dabei mehrmals, dass der Lehrstuhl für Alttestamentliche Wissenschaft und Semitische Sprachen an der Theologischen Fakultät bereits existiere und die vorgeschlagenen semitischen Sprachen mithin durch diesen Lehrstuhl gelehrt und geprüft werden sollten. Somit sei eine enge Kooperation der Theologischen Fakultät mit dem Lehrstuhl der Judaistik begrüssenswert. Insgesamt sei der Platz eines solchen Lehrstuhls innerhalb der Philosophischen Fakultät, die Mittel sollten ausserhalb der Universität gefunden werden, und der Lehrplan müsse nach den Grundsätzen der entsprechenden Fakultät umgestaltet werden.

Ein Zwischenfall ereignete sich, als das Tartuer Kulturkuratorium im Mai 1930 dem Dekan der Philosophischen Fakultät ohne Absprache mit der Kulturselbstverwaltung in Tallin ein Memorandum vorlegte, in dem die Förderung der jiddischen Sprache gefordert wurde. Dies war im Lehrplanvorschlag der Gesellschaft nicht berücksichtigt worden und verursachte daher einige Unstimmigkeiten, die unter anderem einen offiziellen Brief der Kulturselbstverwaltung an die Universität zur Folge hatten.⁶⁰ Doch behinderte dieses Ereignis den Gang der weiteren Arbeit nicht wesentlich. Eine Kommission von drei herausragenden Wissenschaftlern – der schon erwähnte A. Bulmerincq, der Professor für indo-europäische Sprachen Friedrich Ernst Kieckers (1882–1938, Professor seit 1921) und der Professor für estnische Sprache und vergleichende Folkloristik Walter Anderson (1885–1962, Professor 1920–1939), der auch selbst Jiddisch konnte⁶¹ – schloss sich Anfang Mai dem Gutachten von Bulmerincq an. Es wurden dieselben Punkte erörtert: Ein solcher Lehrstuhl sei sehr begrüssenswert, die Professur und Anschaffung der Literatur dürfe aber nicht aus den Mitteln der Universität bezahlt werden, und schliesslich sei der Lehrplan korrekturbedürftig. Unter anderem wurde die Frage des Jiddischen nun auch von den Kommissions-

⁵⁷ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 6.

⁵⁸ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 40.

⁵⁹ Siehe das angeführte Zitat oben und Anm. 36.

⁶⁰ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 56.58–60.

⁶¹ Zu den beiden letzten K. SIILIVASK/H. PALAMETS, *Tartu ülikooli ajalugu*. Band III: 1918–1982 [*Geschichte der Tartuer Universität*. Band III: 1918–1982], Tartu 1982, S. 103–104 und I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 250.

mitgliedern angeschnitten und ein Jahr später, 1931, in einem weiteren Gutachten vorgeschlagen, Jiddische Sprache und Literatur in die Lehrfächer einzugliedern.⁶² Wie wir später erfahren werden, hat Gulkowitsch jiddische Sprache, Geschichte und Literatur in seinem Lehrplan in der Tat berücksichtigt. Dem Gutachten von 1930 haben sowohl der Dekan als auch der Rektor und der Senat der Universität zugestimmt.⁶³ Die Kulturselbstverwaltung antwortete im August mit einer Ablehnung der finanziellen Unterstützung. Die Gesellschaft reagierte schon Ende September nach breiter Lobby-Arbeit in Lettland, Litauen, Finnland und Deutschland mit dem Vorschlag, den Lehrstuhl mit dem Garantiefried der jüdischen Bank in Tartu zunächst für ein Jahr mit Aussicht auf Verlängerung für einen grösseren Zeitraum einzurichten.⁶⁴ J. Blumenfelds Reisen auf intensiver Suche nach Unterstützung erzielten bis Ende Oktober beachtenswerte Resultate, als nacheinander vier aufsehenerregende Unterstützungsbriefe beim Senat der Universität eintrafen. Es handelte sich um Briefe des *Conseil pour les droits des Minorités Juives* (Komitee für die Rechte der jüdischen Minoritäten) mit dem gegenwärtigen Sitz in Berlin, des Rabbiner-Seminars zu Berlin, des speziell für dieses Ereignis organisierten *Berliner Komitee[s] der Freunde des Lehrstuhls für Judaistik an der Universität Tartu (Dorpat)* und von Albert Einstein.⁶⁵ Die Liste der Unterzeichnenden ist alles andere als bescheiden, sie belegt vielmehr, dass die deutsch-jüdische Elite bewusst den Gedanken eines solchen Lehrstuhls unterstützt hat: Neben A. Einstein haben Leo Motzkin als Exekutivvorsitzender des Komitees für jüdische Rechte, S. Dubnow, M. Buber, Leo Baeck, I. Elbogen, Gotthold Weil, Eugen Mittwoch, Hermann Pick, H. Sobernheim, Heinrich Brody, J. Guttmann und Heinrich Loewe aus dem Berliner Komitee das Dokument signiert. Das Dozentenkollegium des Rabbiner-Seminars seinerseits signalisierte in Gestalt von Josef Wohlgemuth, I. Weinberg, Samuel Grünberg und Moses Auerbach die allgemeine Ansehnlichkeit der Pläne der estnischen Juden. Um den Wert dieses Unternehmens zu unterstreichen und den deutsch-jüdischen Blickwinkel zu beleuchten, seien Fragmente aus den Briefen wiedergegeben.

Das Rabbiner-Seminar schrieb direkt an J. Blumenfeld und indirekt an den Senat:⁶⁶

⁶² K. LINDROOS, The Chair of Jewish Studies at the University of Tartu in 1930s, S. 180.

⁶³ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 41–46.57.62.

⁶⁴ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 71–72. Vgl. auch J. BLUMENFELD, DIE GRÜNDUNG FÜR DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!.

⁶⁵ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 74–83.

⁶⁶ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 78–79.

„Der Umstand, dass Sie sich an uns gewandt haben, lässt uns hoffen, dass der neu zu bildende jüdisch-wissenschaftliche Lehrstuhl im Sinne des traditionellen Judentums seine Wirksamkeit entfalten wird. Wir begrüßen diese Gründung und sprechen unsere Freude aus über das Verständnis Ihrer Hohen Regierung für die Wertung der jüdischen Wissenschaft.“

Leo Motzkin als Vertreter des *Conseil pour les Droits des Minorités Juives* lobte sowohl das estnische Volk als auch die Universität Tartu:⁶⁷

„Die auch von mir in Wort und Schrift wiederholt kundgegebene Ansicht, dass das tolerante estnische Volk in vornehmer Weise eine gerechte und mustergültige Lösung der Minoritätenfrage in seinem Lande durchführt, erhält hierdurch einen neuen Beweis. Diese Art der Beziehung auch zur kleinen jüdischen Minderheit ist dazu geeignet, den Juden als loyalen und stolzen Bürger Estlands zu erziehen.

Gestatten Sie mir, dabei meine Ueberzeugung zum Ausdruck zu bringen dass der neue Lehrstuhl einerseits in der Erfüllung seiner praktischen Aufgabe – der Heranbildung von tüchtigen und geschulten Pädagogen für die jüdischen Lehranstalten – den Interessen des Staates in hohem Masse dienen wird, während er andererseits durch seine ideellen Ziele als eine ernste Stätte jüdischer Wissenschaft dazu berufen sein kann, ein weiteres Blatt dem Weltruf der alten Universität Tartu hinzuzufügen.“

Das Berliner Komitee setzte das Lob fort und sah die Einrichtung des Lehrstuhls ganz im Sinne der jüdischen Wissenschaft:⁶⁸

„Trotz aller äusseren Schwierigkeiten, mit denen die jüdischen Bevölkerungen der neuen Länder des Ostens zu ringen haben, ist doch die Frage der Erziehung und der jüdischen Bildung der heranwachsenden Jugend die grösste Sorge der Juden in den Randstaaten. In den zahlreichen jüdischen Schulen erhalten zwar Zehntausende jüdischer Kinder ihre Bildung von den elementaren Anfängen bis zur Matura am Gymnasium und an der Realschule. Diesem überaus erfreulichen Bilde steht leider entgegen, dass es an geeigneten Lehrkräften gerade für die jüdischen Fächer fehlt. Das Fach gerade, das am meisten und dringendsten verlangt wird, fehlt fast völlig. Die Lehrer für die jüdischen Fächer, hebräischer Sprache, Geschichte, Religions- und Kulturwissenschaft, jüdische Literatur fehlen. Am meisten mangelt es an Lehrern für die höheren Schulen. Es gibt kaum irgendwelche akademisch gebildeten, pädagogisch geschulten und von jüdischem Wissen durchdrungenen Lehrer. Und unter diesem Übelstande leidet das ganze jüdische Schulwesen des Ostens.

Um diesem Notstande abzuhelpen besteht der Plan, an der alten und auch heute noch mit Recht in hohem Ansehen stehenden Universität zu Tartu (Dorpat) einen Lehrstuhl für Judaistik zu gründen, und es sind bereits die wichtigsten Schritte zur Realisierung dieses Planes getan worden, so dass zu hoffen ist, dass von hier aus allmählich der Kultur und insbesondere der alten jüdischen Kultur ein neues fruchtbares Feld eröffnet wird.

⁶⁷ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 74–75.

⁶⁸ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 80–83.

Von grösster Wichtigkeit ist es, dass die Universitätsbehörden der Eingliederung eines entsprechenden Lehrstuhles in die Philosophische Fakultät zugestimmt haben. Sie haben zugestanden, dass Judaistik als Hauptfach in die Reihe der andern Hochschulfächer eingereiht werden soll und dass das Lehrpersonal den andern Professoren, Dozenten und Lektoren gleichgestellt werden soll. Die Weitherzigkeit des estnischen Volkes, das hier ein solches Entgegenkommen beweist, macht es erst möglich, dass an einer so bevorzugten Stelle ständige Hochschullehrer und Gäste von andern ähnlich gerichteten Bildungsstätten eine Pflanzstätte jüdischer Kultur und wissenschaftlichen Geistes errichten und ausbauen. [. . .] So soll der neue Lehrstuhl ein Mittelpunkt jüdischer Forschung und ein Ausgangspunkt für die Verbreitung des Wissens vom Judentume werden.

Das ist um so wichtiger, als grosse Judenschaften, die früher die reichste Quelle jüdischer Kenntnisse und jüdischer Kultur gewesen sind, die Möglichkeit verloren haben, sich mit jüdischen Inhalten zu beschäftigen und jüdisches Wissen zu pflegen.“

Der Ton ähnelte dem im Brief von A. Einstein:⁶⁹

„Ich begrüsse die Gründung mit dem Wunsche des Gedeihens und bitte Sie, sehr geehrter Herr Professor, für die erwiesene Förderung den Ausdruck der Freude und des Dankes entgegenzunehmen. Möge dieser Beweis vorbildlicher nationaler Toleranz allenthalben in Europa die wohlverdiente Beachtung und Anerkennung finden.“

In Verhandlungen wurde die finanzielle Unterstützung allerdings erfolglos angestrebt. Die Gesellschaft Estlands war zu klein und arm, um einen ganzen Lehrstuhl samt einer Bibliothek zu bezahlen; die Juden in Lettland, Litauen und Finnland sprachen entweder nur moralische Unterstützung zu, oder die Gemeinde war noch kleiner als die estnische. Deswegen schaute J. Blumenfeld auch über die Grenzen, nämlich Richtung Deutschland.⁷⁰ Dort stiess er zwar auf grosse Zustimmung, blieb jedoch ohne hinreichende Zusagen finanzieller Mittel. Andererseits waren viele Einzelheiten an der Universität noch nicht geklärt, und hier haben die Briefe aus Deutschland auf die Verhandlungen sehr positiv gewirkt.⁷¹ Anfang Dezember 1930 entschied der Senat der Universität, eine weitere Kommission zu gründen, um über die Erstellung von Gutachten hinaus die Frage des Lehrstuhls zu erörtern. Dazu gehörten neben Rektor J. Köpp und Prorektor Hermann Jaakson die Dekane der Theologischen und Philosophischen Fakultät H.-B. Rahamägi und Konstantin Ramul.⁷² Nach der vorbereitenden Arbeit der oben erwähnten Gutachterkommission wurden im Senat im April 1931 ein konkreter Plan der

⁶⁹ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 76.

⁷⁰ I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 249. Das wird auch durch Empfehlungsbriefe allein aus Deutschland unterstützt.

⁷¹ I. LEVIN, Lazar Gulkovitš – professor judaiki v Leipsige i Tartu, S. 249–250.

⁷² EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 95; Verz. 5, Arch. 321, Bl. 6.10.

Professur sowie der Lehrplan aus der Philosophischen Fakultät vorgeschlagen, die Kommission akzeptierte beides,⁷³ und die Fakultät (inzwischen mit dem neuen Dekan, dem klassischen Philologen Prof. Pärtel Haliste) schloss nach einem Jahr im Mai 1932 die Grundstruktur der Professur und des Lehrplans ab.⁷⁴ Die Gründungsbestätigungen des Universitätsrates vom 31. Mai und des Bildungs- und Sozialministeriums vom 28. Juni 1932 führten den Prozess erfolgreich zu Ende.⁷⁵ Infolgedessen wurde das mühsame und von der Gesellschaft vollen Einsatz fordernde Procedere mit den „Gesetzlichen Verordnungen in Bezug auf die Eröffnung des jüdischen Katheders“ belohnt. Im Detail wurde folgendes festgelegt: Der Professor wird für vier Jahre gewählt und wird dabei nicht als Staatsbeamter angesehen; jedes Jahr wird eine Garantie von der Gesellschaft gefordert, um die Kosten der Professur und Bibliothek zu sichern (§ 5); der Lehrstuhl hat einen eigenen, den Grundsätzen der Philosophischen Fakultät entsprechenden Lehrplan, welchen die Studenten als Hauptfach der jüdischen Wissenschaft wählen können; darüber hinaus können sie Nebenfächer aus anderen Lehrprogrammen hinzunehmen sowie einen wissenschaftlichen Grad (Magister, Doktor) anstreben (§ 7); die Studenten der anderen Fakultäten können wiederum Judaistik als Nebenfach studieren (§ 8); ausländische Kandidaten werden für einen wissenschaftlichen Grad an der Philosophischen Fakultät nach der allgemeinen Ordnung geprüft (§ 10); der Lehrstuhl wird mit einer finanziellen Garantie als gegründet betrachtet, sobald die Universität diese erhalten hat (§ 14).⁷⁶ Die Gesellschaft als Vertreter des hiesigen Judentums, „KLAIN IN ZAL UN ARM IN MITLEN“,⁷⁷ hat unmittelbar darauf erwidert, die wirtschaftliche Krise erlaube nicht die Gewährleistung einer Garantie.⁷⁸ Die Situation änderte sich trotz schwacher Konjunktur vergleichsweise schnell: Nach dem „Aufruf an das allweltliche Judentum“ vom Februar 1933 wurde das Ganze doch mit Erfolg gekrönt. Neben der schon ausführlicher besprochenen Grundlage der Idee des Lehrstuhls unter den deutschen Juden kannte das Judentum bereits ein Beispiel eines ähnlichen Förderungsaufrufs. 1837 nämlich hatte Ludwig Philippson in der *Allgemeine[n] Zeitung des Judentums* die „Aufforderung an alle Israeliten Deutschlands“ vorgestellt, um Mittel zur Gründung einer jüdisch-theologischen Fakultät und eines jüdischen Semi-

⁷³ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 96–97.

⁷⁴ EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 12.

⁷⁵ EHA, Best. 2284, Verz. 1, Arch. 4, Bl. 3; Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 14; Verz. 19, Arch. 158, Bl. 125–126.

⁷⁶ EHA, Best. 2284, Verz. 1, Arch. 4, Bl. 3; Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 13.

⁷⁷ J. BLUMENFELD, DI YIDISHE KATEDRE BAYM UNIVERSITET IN TARTU.

⁷⁸ EHA, Best. 2100, Verz. 19, Arch. 158, Bl. 124.

nars aufzubringen.⁷⁹ Genau wie damals die deutschen Juden befanden sich die Juden in Estland an einem Wendepunkt. Der wesentliche Teil des deutschen Originaltextes des Aufrufs sei an dieser Stelle wiedergegeben:⁸⁰

„ישראל ואוריתא חד הוא“

Das Schicksal der jüdischen Wissenschaft ist auch das Schicksal des Judentums. Das jüdische Volk hat schon vor 2000 Jahren durch die Persönlichkeit des Rabban Jochanan b. Sakchai sein Verständnis für den Wert und die Bedeutung seiner geistigen Schätze bewiesen, durch die Gründung der ersten Jeschiba in Jabne. Und so den langen Diaspora-Weg wandernd, bestrahlt vom Gottesgeist, fand das jüdische Volk in einer Sintflut voll Leiden und Verfolgungen Stützpunkte für seine Wissenschaft und schuf dabei die mündliche und schriftliche Thora von ungeheuerem Umfang und unermesslicher Tiefe.

Seit dem letzten Jahrhundert, sich von den Nachwehen des Ghettos befreiend, nehmen wir Juden einen grossen Anteil an dem Geistesleben der übrigen Welt, aber die Sorgen um unsere ererbten Geisteswerte müssen wir allein tragen, keine Reichs-Instanz befriedigt unsere nationalen Bedürfnisse vollständig und keine einzige Universität hatte bis jetzt Raum für das nationale Schaffen unseres Geistes.

Eine Rettung für die jüdische Wissenschaft war die Gründung der Universität auf dem Skopus-Berge, aber in der Diaspora konnten wir unsere breitverzweigte Wissenschaft nicht auf eine Stufe mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen stellen.

Eine Ausnahme machte die altbekannte Universität Tartu (Dorpat) in Estland. Begeistert von menschenfreundlichen Idealen und getragen von dem hohen Gedanken der Förderung jeder Wissenschaft, gab sie unserer Gesellschaft die Möglichkeit der Gründung eines vollberechtigten Katheders für die jüdische Wissenschaft, mit dem Hauptziel der Erziehung durch systematische jüdische Bildung jüdischer Pedagogen und Gelehrter. [. . .]

Diese wertvolle Errungenschaft ist ein neues Kapitel in der Geschichte der Rechtslage der jüdischen Wissenschaft, und macht den Lehrstuhl für die jüdische Wissenschaft an der Universität Tartu zum einzigen seiner Art in ganz Europa, was mit Begeisterung in den vielen Begrüssungen seitens der prominentesten jüdischen Persönlichkeiten unseres Zeitalters bestätigt wird, ebenfalls durch die uns empfohlenen und bereits angemeldeten Kandidaten für diese wichtige Lehrstätte.

Sich stützend auf § 1 der ‚Gesetzlichen Verordnungen‘, verlangt § 5 einen 4-jährigen Kontrakt und eine vollwertige Garantie für das jährliche Gehalt des Professors. Nur im Falle des Einhaltens dieses Punktes kann das Katheder laut § 14 eröffnet werden. Das Jahresbudget besteht aus dem Gehalt des Professors = 960 Dollar plus 600 Dollar für die zweite Lehrkraft und die Bibliothek. Dieses Budget kann die kleine jüdische Bevölkerung Eestis [= in Estland] nicht allein tragen. Der

⁷⁹ Siehe dazu K. WILHELM, Zur Einführung in die Wissenschaft des Judentums, S. 19: „Die Fakultät sollte in einer Universitätsstadt begründet werden, nach dem Muster der deutschen Universitäten als freie wissenschaftliche Anstalt, wozu ein Fonds von mindestens hunderttausend Talern erforderlich sei.“

⁸⁰ EHA, Best. 2284, Verz. 1, Arch. 4, Bl. 3.

Lehrstuhl ist aber auch nicht nur für Estland allein gedacht. Der Lehrstuhl hat eine ungeheure Bedeutung für die geistigen Interessen der ganzen jüdischen Welt; deshalb muss das allweltliche Judentum es mitunterstützen und nicht zulassen, dass ein so wichtiger Grundstein unserer Wissenschaft verloren gehen soll.

- Deshalb wenden wir uns jetzt mit der Bitte um Unterstützung an all diejenigen, die durchdrungen von der Wichtigkeit der Gründung des Katheders an der Universität Tartu, wo die jüdische Wissenschaft sich frei entwickeln und wo die jüdische Jugend unter ruhigen und billigen Lebensbedingungen in der freundlichen estnischen Umgebung ihr grosses Ziel erreichen können wird, – bereit sind uns bei der Eröffnung des Lehrstuhles für die Jüdische Wissenschaft schon im laufenden Semester mitzuhelfen.“

Unterschrieben hat die Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Wissenschaft in Gestalt folgender Mitglieder: J. Nodel, J.-A. Jakobsohn, M. Kolovsky, B. Kropmann, E. Dobruschkes, D. Uswansky, B. Bakscht und W. Schuras. Die Worte des Dekans der Theologischen Fakultät H.-B. Rahamägi wurden dem Aufruf angefügt:

„Mit ganzer Überzeugung unterstützte ich die ernste Bestrebung der Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Wissenschaft an der Universität Tartu. Ich hoffe bestimmt, dass die Professur für die jüdische Wissenschaft einen wissenschaftlichen Segen haben wird nicht nur für das jüdische Volk, sondern auch für uns und ebenso die anderen. Möge das angefangene Werk durchgeführt werden.“

Der Aufruf hat sein Echo gefunden: Am 19. September 1933 legte die Gesellschaft zur Förderung der jüdischen Wissenschaft der Universität einen Garantiebrief der jüdischen Bank in Tartu vor und bat damit, die Professur als vakant anzukündigen. Über die Unterstützer und die Art der Hilfe ist wenig bekannt, ein Name und ein Land werden aber ausdrücklich hervorgehoben: Der aus Estland stammende Paul Goodman und das *Komitee von den Freunden des Jüdischen Katheders in Dorpat* in London und Grossbritannien hätten wesentliche Anstrengungen unternommen und wurden wahrscheinlich als Hauptfinanzquelle betrachtet.⁸¹ Daher wird auch die Widmung an P. Goodman in einem späteren Werk Gulkowitschs aus dem Jahre 1940 verständlich.⁸² Das Wirtschaftsministerium bewilligte den Brief,⁸³ und am 12. November konnte eine der wenigen Ausgaben der gerade Ende 1933

⁸¹ J. BLUMENFELD, DI GRINDUNG FUN DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!; J. BLUMENFELD, DI YIDISHE KATEDRE BAYM UNIVERSITET IN TARTU. So auch in den Anzeigen jüdischer Zeitungen in Deutschland [S. HOYER, Lazar Gulkowitsch an den Universitäten Leipzig und Dorpat (Tartu), S. 127].

⁸² L. GULKOWITSCH, *Die Bildung des Begriffes Hāsīd. I. Der Begriff Hāsīd in der Gattung der Ma^ašijjōt. Hāsīd und Gebet*, Tartu 1940 [= Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) B XLVI.5 (1940); Acta Seminarii Litterarum Judaearum Universitatis Tartuensis 9].

⁸³ EHA, Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 15–18.

erschienenen, estnischen jüdischen Zeitung *NAYE TZAYT* bekanntgeben, dass am vorigen Tag, vor dem Sabbat, der Lehrstuhl eröffnet worden sei.⁸⁴ Eine Korrektur geschah in der nächsten Nummer, weil der Senat der Universität noch die vakante Professur bestätigen sollte: Somit fällt das offizielle Datum der Eröffnung auf den 18. November 1933.⁸⁵ Jedenfalls schrieb J. Blumenfeld dort: „Die Eröffnung des Katheders ist ein neues Kapitel in der Geschichte der Rechtslage der jüdischen Wissenschaft, weil das Katheder das einzige von seiner Art in ganz Europa ist.“ Parallel zu diesen Ereignissen liefen schon die Verhandlungen mit anscheinend mehreren Kandidaten für die Professur, deren Namen wir leider nicht kennen. Bestimmt war unter ihnen aber Lazar Gulkowitsch aus Leipzig, für den gleichzeitig eine Stelle ausserhalb Deutschlands gesucht wurde.

[Fortsetzung folgt]

⁸⁴ *NAYE TZAYT* vom 12. November 1933.

⁸⁵ J. BLUMENFELD, DI GRINDUNG FUN DER YIDISHER KATEDRE – A GESHEENER FAKT!; EHA Best. 2100, Verz. 5, Arch. 321, Bl. 18.